

Zeitschrift für Kunst, Wissenschaft und Leben.

Zwölfter Jahrgang.

Redakteur: E. d'Oench. Druck und Verlag der Königlichen Hof-Buchdruckerei von H. d'Oench in Liegnitz

№ 5. Freitag, den 15. Januar 1847.

Erwiderung.

Der Adler und die Ente.

Eine Fabel.

Ein Adler, der von einer Stadt nicht weit,
Auf einem hohen Fels sein Raubnest aufgeschlagen,
Und sein Revier mit Glück bestellt seit langer Zeit, —
Empfand vor Hunger einst ein großes Unbehagen.
Er lauert fort und fort, und Tag für Tag —
Für seinen Schnabel nicht Beute sich finden mag;
Die Kräfte schwanden ihm hin, ein Nebel umflorte die Augen,
Vor Schmerz hätte er mögen Blut aus seinen Krallen saugen.
„Ach," so jammerte er, „was soll daraus werden?
„So hatt' ich noch nie nöthig mich zu gebehrden!
„Soll ich denn wirklich nun hier so verhungern
„Und ist keine Beute mehr zu erlungern?
„So etwas hab' ich seit Reihen von Jahren
„Doch so hart und schmerzlich nicht erfahren!
„Ich habe zwar Manchem das Genick schon gebrochen,
„Und es ist wahr: es bleibt Nichts ungerochen!
„Gott gebe, daß sich dieses Elend bald wende,
„Ich nahe mich sonst meinem verwünschten Ende!
„Doch nein, noch will ich das Aeußerste wagen,
„Dieser Tod wär' schimpflich, ich muß ihn finden beim Jagen!"
Zum Fliegen war er zu matt, er kroch daher hervor
Und kam mit Müh' und Gefahr doch an ein großes Thor.
Das Glück begünstigt' ihn; er hatte nicht lange gelegen,
So kam ihm eine Ente watschelnd entgegen. —
Dies war unstreitig nun das passendste der Thiere,
Das anzutreffen war im jetzigen Reviere! —
Er schleichet auf sie zu, ihm schmecket schon ihr Fleisch!
Doch die entrinnet ihm, sich stürzend in den Teich
Auf ihr Geschrei: „wack, wack' da kamen nun die Leut',
Und brachten unsern Adler mit Triumph in Sicherheit.
Sie fütterten fortan mit Aase ihn recht satt
Und zeigten ihn im Käfig den Besuchern der alten Stadt.

Der lange verborg'ne Bösewicht,
Wird oftmals durch den verrathen,
Der höchstens doch auch nur würdig ist,
Einst selbst am Spieße zu braten.

Lüben. 10.

Mysterien von Lüben.

Kein Roman und doch ein Roman.

3tes Kapitel.

Der Mord im Altroder Walde und die Diebeshöhle.

Der alte Mörtel starb bald darauf. Sein Sohn wurde jüngst bei einem Schweindiebstahl in C. attrapirt und ist jetzt Mitglied einer geschlossenen Gesellschaft zu C.

Altmann und Marie mit beiden Schwestern begaben sich nach Schnarchwitz, wo sie bessere „Geschäfte" zu machen hofften. Seit einiger Zeit haben sie sich in Lüben aber niedergelassen. Marie hat sich von ihrem Manne getrennt und ist, so wie eine noch ledige Schwester, eine Priesterin der **Venus vulgivata** geworden. Dabei hat sie ihre Neigung zum Stehlen nicht unterdrücken können und erst jüngst eine Beweisheit ihres Raffinements gegeben. Sie schlich sich Nachts in das Zimmer des Gasthofs zum „dicken Mann" wo ein Reisender übernachtete. Während derselbe in tiefen Schlafe lag stahl sie dessen sämmtliche Habseligkeiten und Kleider. Man denke sich den Schreck des Bestohlenen, als er am andern Morgen sich seiner Baarschaft und alles dessen was er Abends noch bei sich gehabt hatte, beraubt sah. Der sehr umsichtigen und thätigen Polizei ist es nicht gelungen, die Thäterin ausfindig zu machen, weil sie schlau genug ist, niemals gestohlene Sachen nach ihrer Wohnung mitzunehmen, die sie stets bei einer Diebeshelerin niederlegt, welche solche nach Breslau verhandelt.

Marie wohnt mit der Schwester in einem Hause der Steinauer Vorstadt, dessen Besitzer nebst Frau und Kindern fast täglich auf Raub und Diebstahl ausgeht. In der spätern Sommer- und der Herbstzeit werden gewöhnlich Feldfrüchte, Obst 2c. im Winter Gänse, Enten, Hühner und anderes Vieh gestohlen. Das Haus ist eine wahre Diebshöhle.

In einem andern Zimmer dieses Hauses wohnte ein berüchtigter Dieb, Namens Frössel, der von Hause aus unbemittelt, dennoch mit Frau und 5 Kindern ganz be-

haglich lebte. Früher ein Tagearbeiter, sah man ihn in letzter Zeit fast niemals auf Arbeit gehen! An einem Sonntag Morgen war jenes berüchtigte Haus von einer Menge Menschen umgeben. Vor der Thür stand ein Polizeidiener, der niemand hinaus oder hinein gehen ließ. Es wurde eine Haussuchung abgehalten. Die Thüre öffnete sich plötzlich, heraus wurde Frössel in Begleitung zweier Gensdarmen gebracht, und an Händen und Füßen geschlossen nach der Stadt-Voigtei abgeführt.

Die vorhergehende Nacht war bei einem Kaufmann ein Einbruch verübt worden. Frössel hatte Tags zuvor Waarenballen in die Behausung desselben bringen helfen, sich Abends hinter einen solchen versteckt und hatte des Nachts mit einem scharfen Messer die verschlossene Thüre der Stube durchschnitten, wo, wie er wußte, jener Kaufmann in einer Kiste seine Gelder aufzubewahren pflegte. Das Schloß der Kiste umsägte er, weil er es nicht öffnen konnte, setzte sich in den Besitz des Geldes und ließ sich an einem am Fenstergesims befestigten Stricke aus dem zweiten Stocke nach dem Markte hinab. Das Geld vergrub er sofort bei einem Gesträuche unweit des Stadtforstes. Kaum war er jedoch nach seiner Wohnung zurückgekehrt, als er auch schon wegen starken Verdacht arretirt wurde. Frössel ist ein sehr durchtriebener Mensch, er hat sein Verbrechen noch bis heute nicht gestanden und ist wegen Verdacht für einige Jahre einer Strafanstalt übergeben worden. Seine Frau holt zuweilen mitten in der Nacht etwas von dem verborgenen Schatze und hat denselben schon ziemlich verkleinert. Marie Altmann spionirt fleißig in den Räumen des Hauses herum, und ist schon einigemal so „glücklich" gewesen, von Frau Frössel versteckte Gelder zu finden und verjubeln zu können. Wir werden später sehen, welches gräßliche Ende einzelne Bewohner der Diebshöhle genommen haben.

4tes Kapitel.

Der Pascha und die Odaliska.

In einem Eckhause am Lübener Markte wohnte vor Jahren einmal Herr Kindermann, ein corpulentes Kerlchen, dessen hufeisenförmiger Backenbart ein getreues Conterfrey seiner fleischigen Säbelbeine waren. Seine ohnehin schon possierliche Figur entstellte er noch mehr durch einen Einwärts gerichteten Gang, eine höchst üble Gewohnheit, die Eltern ihren Kindern zeitig genug abgewöhnen sollten, ehe es zu spät wird. Herr Kindermann konnte sich nicht mehr daran gewöhnen, auswärts zu gehen, denn er hatte bereits das Alter erreicht, in welchem, wie man zu sagen pflegt, die Schwaben erst klug werden.

Herr Kindermann war ein personificirtes Pflegma, ganze Tage lang pflegte er unangekleidet, in weiten Unterpantalon's, gestickten Schuhen und Strümpfen, mit einem schwarzen Käppchen, eingehüllt in einen türkischen Schlafrock Posto an einer Markt-Ecke zu faßen. Gravitätisch schmauchte er aus einer langen Tabakspfeife seinen Kneller und stolzirte so bisweilen auch in den benachbarten Straßen herum. Alle diese Eigenthümlichkeiten erwarben ihn von seinen Mitbürgern den Spitznamen „Pascha" und nicht mit Unrecht; denn Herr Kindermann war auch ein leidenschaftlicher Verehrer der Frauen, wie ein Pascha und hatte auch Lebensansichten wie ein Pascha. Wir glauben auch zuverläßig, daß nicht leicht ein Pascha sein Herz so vielen Frauen zu Füßen gelegt hat als Herr Kinderman und können versichern, daß seine Liebe niemals platonischer Natur war. Sah er irgend wo eine reizende Frau, ein schönes Mädchen, so war auch schon sein Gedanke, wenn du Pascha wärest, so müßte auch dieses ohne Gnade in Deinem Harem wandern.

(Fortsetzung folgt.)

Die Rüstkammer in Moskau.

Unter den vielen merkwürdigen alten Gebäuden, die der Kreml in Moskau in weitem Umfang seiner Mauern birgt, ist die Rüst- und Waffenkammer eines der bedeutsamsten. Von Alters her diente es den Czaren als Niederlage ihrer Waffen, Fahnen und Kriegstrophäen. Später kamen noch dazu die Reichsregalien, das Czarische Kostüm, Geschmeide, die Czarischen Pferdegeschirre und Equipagen. Sie beweisen, welche Pracht schon in der Vorzeit diesen Hof umgab. Von den hier aufbewahrten mannichfaltigen alten Siegesdenkmälern ziehen in Beziehung auf die neueste Zeit die größte Aufmerksamkeit auf sich: die Originalkunde der polnischen Verfassung von Kaiser Alexander den Polen im J. 1817 verliehen, nach der Revolution ihnen aber genommen und auf Befehl des Kaisers Nikolaus in einem bronzenem Kästchen hier niedergelegt; die Fahnen und Standarten von den Kaisern Alexander und Nikolaus den polnischen Regimentern gegeben, jetzt hier befindlich mit folgender auf höchsten Befehl beigegebenen Inschrift: „Alexander der erste, der Wohlthäter der Polen, verlieh diese Fahnen der polnischen Armee. Den Großmuth lohnte aber Vorrath. Die tapfre und treue russische Armee nahm diese Fahnen zurück bei der Erstürmung Warschau's, das sie dennoch schonte an den Tagen des 25 und 26 August 1831 a. St." Eine von diesen Fahnen hat die Inschrift: **L'Empereur Napoléon au régiment polonais.** Von nicht minderm Interesse sind die hier aufbewahrten Geschenke, welche die Pariser im J. 1814 ihrem Militärgouvernör, dem nachmaligen russischen Feldmarschall Fürsten Sacken verehrten, bestehend in einem reich mit Brillanten verzierten Degen (auf dessen Klinge man die eingravirten Worte liest: **Paix 1814. La ville de Paris au général Sacken**), einem ebenso reichgearbeiteten Karabiner und einem paar in einer Schatulle liegenden Pistolen. Endlich sieht man hier auch die aus den letzten Kriegen Rußlands gegen die Perser und Türken gewonnenen

Trophäen: namentlich den Thron Abbas-Mirza's von den russischen Kriegern bei der Einnahme von Tauris im J. 1827 erbeutet; die Fahne der bulgarischen Festung Warna, von den Russen im J. 1828 genommen. Für den Alterthumsforscher finden das größte Interesse die hier aufbewahrten Kleidungsstücke und Kostüme der russischen Herrscher vom 16ten bis ins 19te Jahrhundert, wohin sowol die alltäglichen, wie die Fest- und Krönungsgewänder gehören. Kaiser Alexander ließ im J. 1806 an die Stelle des alten Rüst- und Waffenpalastes einen neuen aufführen, der noch jetzt für diesen Zweck dient.

Feuilleton.

Hamburg. Eine unpolitische Begebenheit beschäftigt gegenwärtig alle Zirkel, sie klingt zwar etwas wunderbar, ist aber dennoch buchstäblich wahr. Ein junger Hamburger Daguerreotypist, der wohl nicht genug Beschäftigung fand, faßte den Entschluß, nach Brasilien zu gehen und dort seine Kunst auszuüben. Um Proben seiner Kunst produziren zu können, bittet er eine Menge Bekannte, ihm zu sitzen, unter andern auch die sehr hübsche Tochter seiner Wäscherin. Mit seinem Apparate, eine Partie Platten und den Proben seiner Kunst schifft er sich ein; kaum in Rio-Janeiro angekommen, legt er seine Proben aus und es regnet Bestellungen und Geld, da den Brasilianern diese Kunst eine ganz neue Erscheinung war. Eines Tages kömmt ein junger Pflanzer aus der Umgegend von Rio mit dem Antrage, ihm unter jeder Bedingung und zu jedem Preise das ausgestellte Damen-Portrait abzulassen, wozu sich unser Künstler gern verstand. Nach einiger Zeit kam der junge Nabob wieder und wünschte den Künstler unter vier Augen zu sprechen, wo er ihm vertraute: „er habe eine unwiderstehbare Leidenschaft zu dem Portrait gefaßt, er habe sich zwar in ruhigen Stunden selbst gesagt, das es ein Wahnsinn sei, da er nicht einmal wisse, ob die Dame lebe oder verheirathet sei, er sehe stundenlang dem Portrait in die Augen, küsse es und trage es stets bei sich, er komme nun zu ihm mit der Bitte, ihm das, was er über jene Dame wisse, mitzutheilen. Der Künstler war rasch mit seiner Wissenschaft zu Ende und der junge Nabob entschloß sich mit dem ersten Schiffe hierher abzusegeln, er bat den Künstler mitzufahren und bot ihm dieserhalb freie Reise an. Hier angekommen, suchten sie die Wäscherin und ihre Tochter auf, die sie auch in einer ärmlichen Wohnung fanden. Der Künstler erzählte Mutter und Tochter kurz die Leiden des jungen Westindiers und daß er hierher gekommen sei, ihr seine Hand anzubieten, wenn sie noch frei sei. Das Mädchen nahm die Hand gern an, alles Nöthige zur Trauung ward rasch besorgt und mit dem letzten Schiffe ging der Westindier in Begleitung des Künstlers, seiner Schwiegermutter und seiner jungen Frau, die nun ein Paar Millionen commandirt, nach Rio zurück. Unsere jungen Damen, die sonst nach Brasilien und Süd-Amerika auf gut Glück gingen, wollen sich nun der Daguerreotypbilder bedienen, wodurch sie selbst die Reisekosten sparen. (Tr. Ztg.) — Für die eingegangene „Hamburger Neue Zeitung" haben wir keinen Ersatz erhalten und es hat den Anschein, als ob es so bleiben würde. Die Herren Hostrupp und Sohn haben durch den Ankauf des Privilegiums die Concurrenz beseitigt, und diejenigen Hamburger, welche sonst eine Abendzeitung mit 18 Mk. bezahlten, müssen jetzt 30 Mk. für die Börsenliste geben. Außerdem verliert der Staat an Stempel- und Recognitionsgebühren 12000 Mk. jährlich, und 20 (?) Drucker und viele Colporteurs sind brodlos geworden. — In der letzten Versammlung des Commerziums (der Kaufmannschaft, woran kein Jude Theil nehmen kann) hat sich unter Anderem ergeben, daß im vergangenen Jahre die Auswanderung über Hamburg sehr zugenommen hat, namentlich nach Neu-York und nach Brasilien; das Zutrauen zu den hiesigen Rhedern ist im Auslande sehr groß; über 5000 Personen sind von hier im vorigen Sommer expedirt worden. — Wir hatten im vorigen Jahre so viele Fallissements, daß beinahe auf jeden Tag eins kommt, nämlich 353, im Gesammtbetrage von 40 Millionen Bco-Mk. Ein speculativer Buchdrucker stellte diese Fallissemente nach Neujahr auf einen großen Bogen zusammen, und verkaufte diesen mit großem Absatz am Eingange der Börse. Diese Zahl ist allerdings sehr bedeutend und weist mehr als alle Raisonnements auf die Nothwendigkeit hin, unsere Fallitengesetze zu reformiren. Ein in dieser Hinsicht merkwürdiger Vorfall der letzten Tage ist folgender: Ein reiches Handelshaus, das die prächtigsten Magazine in Galanteriewaaren vor einigen Wochen erst eröffnet hat und besonders starken Eisenhandel en gros treibt, hat von einem Falliten einen Wechsel von 800 Mk., und trägt diesen Posten als Warrenschuld in seine Bücher aus. Die Sache wurde entdeckt, kam vor die Polizei und sollte von hier aus an das Criminalgericht gehen, als das erwähnte Haus sich freiwillig erbot, den Gläubigern des Falliten 50,000 Mk. Bco zu zahlen, wenn damit die Sache beigelegt werden sollte, was von den Gläubigern erst nach langem Zögern angenommen wurde. Auf diese Weise rettete erwähntes Haus sein Bestehen, da solche Fälschung den Verlust des Banco-Contos zur Folge hat.

Köln. Die Verfügung wegen Rückerstattung der

Mahlsteuer ist nun auch für die Rheinprovinz von unserm Oberpräsidenten veröffentlicht worden. Durch diese Verfügung sind alle Brodvereine in der Rheinprovinz von der gedachten Steuer befreit.

Frankfurt a. M. Die Herrn Rothschild verliehene große Dekoration des spanischen Isabellenordens beschränkt sich auf das Diplom und ein Pröbchen Band von der Farbe des Ordens. Dem Begnadigten bleibt es überlassen, sich die Ordens-Insignien auf eigene Kosten anzuschaffen. Eine weise spanische Sparsamkeit, die Hrn. Rothschild etwas spanisch vorkommen wird; indessen wird er die Kosten wol bei der spanischen Anleihe ins Debet notiren. — In der Rheinpfalz hat eine einzige Weinhandlung 450 Stückfaß (à 1000 Quart) diesjährigen Wein gekauft.

Notizen.

Ein armer Actionär, welcher eben berechnete, wie viel ihm an den Zinsen seiner mühsam eingezahlten Actien durch die Spesen für Erhebung dur ersteren in Berlin verloren gehe, kam in seinen Gedanken auch auf den mit seinem Gelde eingerichteten prächtigen Bahnhof. Eben war ein kleiner Zug zwei Stunden nach der auf dem Fahrplane angegebenen Zeit angekommen. Er wollte sich bei einem Bahnbedienten nach dem Grunde der Verspätung erkundigen, erhielt aber keine Antwort, sondern nur einen zornigen Blick. Da wandte sich der Aktionär klagend an die Lokomotive: „Du kommst eben von der Fahrt und kennst ja die ganze Bahn, sage mir, wie steht es mit der Dividende?“ Die Lokomotive setzte sich in Bewegung: „„Pst! Pst! Pst!““ „Ach, das ist schlimm! aber die Zinsen werden doch stets gezahlt werden? ich lebe davon!“ Die Lokomotive holte tief Athem und that einen gewaltigen „„Pfiff!““ der dem armen Actionär das Herz zerschnitt. „Das ist zu arg; aber ich will mich trösten, wenn ich nur mein eingezahltes Kapital wider bekomme,“ seufzte der Aktionair. Da fuhr die Locomotive sausend davon: „„Futsch! Futsch! Futsch!““ im steigenden Crescendo, und der Actionair hatte — das Nachsehen.

In Berlin hat der überfromme Vorstand des Vereins für die Sonntagsfeier ein Rundschreiben erlassen, das sein Muckerthum so weit treibt, zu verlangen, daß am Sonntage keine Opern, Konzerte und Bälle stattfinden sollen. Noch weit lächerlicher ist das Begehren, daß am Sonntage den Droschken das Fahren untersagt werden solle. Berlin zählt jetzt sieben solcher Sonntags-Vereine. Alle zusammen haben 360 Mitglieder und verwenden ihre dürftigen Einnahmen auf den Druck dummmachenwollender Traktätchen.

(Rouleaux.) Ein dem Pietismus anhängender Geistliche begegnete unlängst einem muntern Schullehrer, der im Geruch eines Lichtfreundes stand, an einem öffentlichen Orte und begann:

„Herr Schulmeister, ich war diese Tage in ihrem Dorfe. Ihre neue Schule ist sehr schön, nur hat sie gar zu viel Fenster. Sie muß ein blendendes Licht haben? —

„Sie haben recht, mein Herr Pastor,“ war die Antwort. „Ich hab's auch schon gedacht. Ich will mir deshalb Rouleaux von Herrnhut kommen lassen.“ —

Die „Ulmer Chronik“ erzählt: Als kürzlich vor dem versammelten Stadtrathe zu Stuttgart die Vorsteher des Bäckergewerbes in Wehklagen wegen der beschlossenen Preisermäßigung des Brotes ausbrachen und behaupteten, wenn es so fortgehe, müßten sie bald dem Bürgerhospital zur Last fallen, entgegnete ein Stadtrath: „dort könnten die Herren nicht unterkommen, weil es an den für ihre Equipagen nöthigen Ställen und Remisen fehle.“ — Unsere Bäcker haben keine Equipage.

Polizeiwidrige Aeußerung. — Der arabische Chalif Mansur hielt eines Tages in Damascus eine öffentliche Anrede an das Volk, und ermahnte dasselbe Gott zu danken, daß seit seiner Regierung das Land von der Pest verschont geblieben sei. Ein Araber stand auf und sprach: Gott ist allzugnädig, als daß er uns Dich und die Pest zu gleicher Zeit sendet.

Der fromme Krämer.

Der Krämer.

Johann, ich wollt' dich eben fragen,
Ob du den Kaffee in den Keller getragen? —
Hast du schon Steinlein in die Korinthen gethan,
Rührtest mit Mehl du den Syrup an?
Hast du den Tabak neu eingesprengt,
Und den Branntwein mit Wasser vermengt?

Der Lehrbursche.

Ja, Herr, ich hab' treu erfüllt meine Pflicht,
Hab' abgeschliffen das neue Gewicht.

Der Krämer.

Gott Lob! mein Sohn, daß Alles gescheh'n,
Komm, laß uns jetzt in die — Betstunde gehn.

Expedition: Beckerstraße No. 90.